

Drittes Kapitel.

Madame Pipier und die gnädige Frau von Zikewitz.

In dem halbdunklen Flux, dessen zerbrochene Fensterscheiben, wie noch so manche andere im Schloß, oberflächlich mit Zeitungspapier überklebt waren, wurden die Ankommenden von einer in feuerfarbenen Sommerstoff gekleideten, rundlichen Dame empfangen, deren hochaufgetürmte, semmelblonde Perücke und weiß und rote Schminke Ilse ebenso echt erschien, wie die zwei Reihen perlen gleicher Zähne, die hinter rosenrot gefärbten Lippen prangten.

Das war Madame Pipier, eine Französin, „aus zwar wenig bemittelter, aber durchaus distinguirter Familie,“ wie Madame zu betonen liebte, die der gnädigen Frau von Zikewitz, bereits seit sechsundzwanzig Jahren Gesellschaft leistete auf Sterdynia, sich aber genau so jugendlich gebärdete und kleidete wie damals, als sie zum erstenmal die Schwelle des „Schlosses“ überschritten hatte.

So hüpfte sie denn auch jetzt in kleinen gezierten Sprüngen, Onkel Eugens Gruß mit einem tiefen Knick erwidern, auf Ilse zu, wobei die lange Schleppe ihres Kleides, gleich einer feurigen Schlange, in wunderlichen Windungen hinter ihr drein glitt, umarmte das Kind mit Vorsicht, um die, ihr welches Gesicht zierende Malerei nicht in Gefahr des Verwischtwerdens zu versetzen, und überschüttete Ilse mit einem Schwall französischer Ausrufe der Freude und des Entzückens.

„Lassen Sie nur, Madame!“ währte Pelagja ihr grämlich. „Ilse versteht Sie ebensowenig wie ich. Auf Bukowka wurde nur Deutsch, Polnisch und ein wenig Russisch gesprochen.“

„Aber das ist ja schrecklich!“ entsetzte sich Madame, sich jetzt der polnischen Sprache bedienend, die sie eben sowie die deutsche nur sehr unvollkommen beherrschte. Dabei verdrehte sie die kleinen schwarzen Augen und schlug die, mit einem Netz feiner Runzeln bedeckten Hände zusammen. „Das wird der gnädigen Frau wenig gefallen. Hat Ilse denn keine Gouvernante gehabt?“